

Pflege der demokratischen Diskussionskultur

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **164 (1998)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pflege der demokratischen Diskussionskultur

Heutzutage wird es immer schwieriger, offene politische Diskussionen zu führen. Denn wer nicht der gleichen oder wer gar der gegenteiligen Meinung ist, ist ein Gegner, gilt als unfair, unobjektiv, ist nicht ernst zu nehmen usw.

Mangel an Kompromissbereitschaft

Wir staunen, dass in wichtigen staatspolitischen Fragen die Verhandlungspartner sich auch nach vielen Sitzungen nicht einigen können, so z. B. in den Friedensverhandlungen in Ex-Jugoslawien. Für uns Schweizer ist es bemühend, dass die «bilateralen» Verhandlungen mit der EU nicht endlich erfolgreich abgeschlossen werden können. Dabei übersehen wir, dass in Wirklichkeit 15 Länder gegen/mit 1 Land verhandeln, wobei die Interessen der 15 oft so stark divergieren, dass für sie keine gemeinsame Stellungnahme ausser einem Nein möglich ist.

Ein ähnliches Diskussionsthema ist die Zukunft unserer Landesverteidigung. Wer gegen die offizielle Stellungnahme ist, wird von Berntreuen rasch als potentieller Landesverräter eingestuft. Wer sich konsequent für eine moderne, schlagkräftige Armee einsetzt, ist ein Kalter Krieger.

Wir können froh sein, dass bei uns nicht die konfuzianische Regel gilt, dass Kompromissbereitschaft stets ein Zeichen der Schwäche und daher zu vermeiden sei. Auch bei uns können Diskussionen nicht immer sachlich und ruhig verlaufen. Oft müssen schwache Argumente mit Emotionen und markigen Schlagworten übertüncht werden. Und oft geht es nicht um die Beurteilung von sauber erarbeiteten Facts, sondern wir wagen uns an Prognosen über die Zukunft, die schliesslich wie das Wetter nicht immer zutreffen. Aber eben, eine Armee kann nicht rasch wieder aufgerüstet werden, wenn die Zukunft düster wird. So wurde es schon 1933 (fast) allen Schweizern klar, dass sie sich zu sehr Hoffnungen auf den «ewigen Frieden» hingegeben hatten. Es dauerte jedoch 10 Jahre, bis der Schaden behoben und die Armee wieder voll kriegstüchtig war.

Schwindende Meinungstoleranz

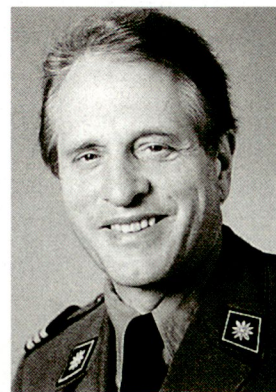
Mit dem Wertewandel der letzten 15 Jahre ist auch der Sinn für ein offenes Streitgespräch weitgehend abhanden gekommen. Statt auch eine andere Meinung gelten zu lassen, wenn sie einigermaßen mit Argumenten untermauert ist, geben wir uns gerne intolerant, lassen wir nur unsere Meinung gelten. Dabei ist es gar nicht nötig, dass wir alle immer der gleichen Meinung sind, dies wäre doch langweilig. Und im übrigen zeigt uns die Zukunft relativ rasch, dass auch fundierte Beurteilungen nicht immer richtig sind.

Schwarz-Weiss der Medien

In letzter Zeit ist offensichtlich geworden, dass für die Medien nicht mehr Sachtreue, sondern die Einschaltquoten respektive die Auflageziffern das wichtigste Kriterium geworden sind. Dies erreichen sie am besten, wenn sie die Probleme überzeichnen, schwarz-weiss statt echt vieltönig darlegen. Wer die verschiedenen Facetten eines Problems sauber darstellt und sich erst am Schluss zu einer Wertung entschliesst, läuft Gefahr, nicht beachtet zu werden, weil er zuwenig «süffig» schreibt. Dabei wäre doch das Wichtigste, dass sich die Leute selber mit den diskutierten Problemen beschäftigen und zu einer eigenen Beurteilung finden. Leider haben jedoch viele Menschen keine Zeit zu anspruchsvoller Gedankenarbeit. Wer ein Problem nicht kurz, klipp und klar, schwarz und weiss darstellen kann, gilt daher als schlechter Journalist. In Kenntnis dieser Tatsachen lassen sich auch echte Experten dazu verleiten, ebenso schludrig schwarz-weiss, provokativ und oft gar mit einem Schuss Ehrverletzung zu schreiben. Dann ist ihnen der Erfolg sicher, dies mindestens bei den Gleichgesinnten.

Notwendige Toleranzbereitschaft

Wenn wir auf ein gutes Zusammenleben und eine kontinuierliche Entwicklung unserer Vorstellung von Sicherheit und Stabilität Wert legen, sollten wir alles tun, um unsere Diskussionskultur zu pflegen. Zunächst geht es darum, überhaupt miteinander ins Gespräch zu kommen. Erst der Dialog (resp. der Brief) führt dazu, dass wir unsere Ideenfragmente überprüfen und klarer ordnen, bevor wir sie offen aussprechen. Im Gespräch erfahren wir dann, warum unser Partner welche Ansicht vertritt. Wenn wir offen und vorurteilslos diskutieren, können wir zusätzliche Bestätigungen für unsere Position erhalten oder auch etwas für uns selber lernen. Wenn wir uns jedoch mimosenhaft empfindlich geben, merken wir in unserer Gekränktheit nicht einmal, in welchen Punkten wir uns eigentlich einig sind.



Keine unumstössliche Charakterfrage

Es ist teilweise Charaktersache, ob wir uns geistig beweglich und offen geben können. Doch auch dies ist nicht unabänderlich, denn wir sind mit unserer geistigen Potenz stets in der Lage, die Situation zu hinterfragen: Was ist an der Stellungnahme des Diskussionspartners positiv? Wo sind meine Argumente schwach? Ist die Ansicht des Partners wirklich konträr oder ist sie lediglich provokativ gegensätzlich? usw.

Mustergültiger Ansatz

Der spanische WEU-Politiker Martinez vertrat kürzlich die Erfahrung, dass in der Diktatur eine Meinungsverschiedenheit stets als (strafbare) Provokation gedeutet werde. In einer demokratischen Gesellschaft dagegen könne eine abweichende Meinung sehr befruchtend wirken. Die unterschiedlichen Ansichten der Partner, Freunde und politischen Gegner seien ein Teil der von ihnen empfundenen Wahrheit, die zusammen mit seinem Teil empfundener Wahrheit einen echten Fortschritt in der Lösung von Problemen ermögliche. Und siehe da, trotz diversen gegenteiligen Voten wurde der Bericht des Spaniers über die nötigen Beziehungen der WEU mit Russland schliesslich als ausgewogene Beurteilung einstimmig angenommen. Bei einer Rückweisung aller anderen Ansichten wäre dieses Resultat kaum möglich gewesen.

Und das Editorial?

Der Verfasser des Editorials weiss, dass seine Beurteilungen und Gedankengänge nicht allein selig machend sind. Er schätzt sich glücklich, wenn er die Leser zu eigenen Beurteilungen anregen kann und der eine oder andere sogar der gleichen Meinung ist. Durch bewusste Auswahl divergierender Beiträge soll zudem dokumentiert werden, dass in unserer offenen und demokratischen Gesellschaft auch die Ansicht des Andersdenkenden zur Geltung kommen muss.

Hohe Streitkultur gefragt

Warum ich dieses Thema gerade jetzt wähle? Klar, wir sind zurzeit mitten in der Konsultationsphase über die neue Armee 200X. Botschafter Brunner hat seinen Bericht bewusst nicht als abschliessend, nicht als Expertenbericht bezeichnet, um die Diskussion anzuregen. Wir hoffen nun sehr, dass sich jung und alt an der Meinungsbildung für die neue Gestaltung der Wehrpflicht beteiligt, auf dass möglichst viele Stimmbürger schliesslich in der neuen Konzeption einen Teil ihrer Ideen wieder erkennen und die Armee auch in Zukunft mittragen wollen. Bis es soweit ist, brauchen wir jedoch noch viele fruchtbare Diskussionen!

Oberst i GSt Charles Ott